Feuilleton.

Hygienische Eindrücke aus Nordungarn.

Von Stabsarzt d. Res. Dr. O. Kurpjuweit,
Chefarzt der Krankentransportabteilung einer Armee.

Land und Leute.

Als Hygieniker bei der Etappeninspektion einer Armee hatte ich im Winter und im Frühjahr 1915 Gelegenheit, die hygienischen Verhältnisse in Nordungarn eingehend kennen zu lernen.

Schon die langsame Eisenbahnfahrt im Transportzug durch Ungarn bot viele neue Eindrücke.

Bei Preßburg dehnte sich Ackerland in der Ebene weit aus. Anscheinend herrschten hier die großen Güter vor, da Dörfer nicht häufig sichtbar wurden. Nur selten kreuzten Chausseen, ohne Bäume an den Seiten, den Schienenweg.

Bei Gran wurde die breite, majestätische Donau sichtbar. Niedriges Gebirge trat dicht an den Strom heran, in seinen unteren Hängen bedeckt von Weinbergen. Die häufigen Dörfer mit ihren freundlichen Häusern aus Ziegelsteinen sahen recht sauber aus. An dem gegenüberliegenden Ufer der Donau zeigte sich auf einem hochragenden Gebirgsvorsprung die ausgedehnte Burgruine Visegrad.

Das ganze Bild erinnerte an den Rhein. Nur fehlte hier der lebhaftere Dampferverkehr, den man vom Rhein her gewohnt ist.

Von dem eleganten, großstädtischen Budapest, das ich vor langen Jahren als Student gesehen hatte, wurden dieses Mal nur die langgestreckten Lichterreihen an den Straßen sichtbar.

Im Haiduckenlande, in der Gegend von Debreczen, bekam man den ersten Eindruck von der ungarischen Tiefebene. Ein weiter, endloser Blick öffnete sich auf das Flachland. Nur hier und da blieb das Auge auf verstreut liegenden Gehöften haften. Die weißgetünchten, niedrigen, geduckten Häuser deckte das dunkle, vom Alter geschwärzte Strohdach. Daneben ragte hoch in die Luft der Baum des Ziehbrunnens. Neben den Gehöften streckten einige Akazien besenartig ihre Äste und Zweige in die Luft. Das Ganze war bei trüber, grauer Winterstimmung ein Bild in endlose Melancholie getaucht.

Die seltenen Dörfer an der Eisenbahn mit den niedrigen, dicht beieinander stehenden Häuserreihen waren von Gärten umgeben. Darüber ragten die weißgetünchten Türme der Kirchen. Die Vorstädte der größeren Städte waren ebenfalls von diesen niedrigen, häufig strohgedeckten Häusern gebildet. Infolgedessen bedeckten auch die kleinen Städte eine große Fläche. Im Innern der Städte überwogen erst die mehrstöckigen Gebäude. Recht stattlich wirkten gewöhnlich die Verwaltungs- (Komitats-) Gebäude und die Gerichtsgebäude.

Städte mit uralter deutscher Siedlung, wie z. B. Kaschau, unterscheiden sich gar nicht von einer mittleren deutschen Stadt mit alter Kultur.

Dagegen muteten einen die am Fuße der Waldkarpathen gelegenen kleinen Städte doch recht fremd an. Die Straßen sind breit angelegt. Der Fahrweg ist geschottert. Der sehr breite Bürgersteig ist auch in den kleinen Orten asphaltiert. In der anstoßenden Nebenstraße kann man aber bei ungünstiger Witterung bereits versinken, da der Weg dann grundlos ist. Den Markt umrahmen Verkaufsstände, die in langgestreckten, basarähnlichen Gebäuden untergebracht sind.

Wunderhübsch ist die Lage dieser Städte in den Ausläufern der Waldkarpathen. Die Hänge der Vorberge sind oft mit Weinbergen bedeckt. Der hier wachsende Wein steht in keiner Hinsicht dem sogenannten Tokayerwein der Hegyalja nach. Von den Gipfeln der Weinberge hat man einen weiten Blick über die Kette der Waldkarpathen, die am ehesten noch mit dem Thüringer Wald verglichen werden können. Gerade im Frühjahr leuchtete die schneebedeckte Kette der bis 1700 m hohen Karpathenberge oft weit über die im dunstigen Blau verschwimmende Ebene herüber. Wenn dann der feurige Sonnenball langsam im Westen in der Ebene versank, tauchten die schneebedeckten Gipfel auch in einem bläulichen Schimmer unter.

Schon im März machte sich die sengende Glut der Sonne bemerkbar. Sie trocknete rasch das hochstehende Grundwasser des Frühjahrs.

Sie bringt den guten Wein, ein wunderbares Obst und bereits Ende Juni das Getreide zur Reife. Ihre Wirkung macht es verständlich, daß jedes Haus als Schutz auf der Sonnenseite ein etwas überstehendes Dach hat, welches von Holzpfosten getragen wird. Bei den massiven Häusern in den Städten finden sich auf der Hof- und Gartenseite massiv gebaute Vorhallen, bzw. breite, gedeckte Wandelgänge zum Aufenthalt im Sommer.

Die Außenwände der Häuser sind gewöhnlich weiß oder mit einer anderen hellen Farbe, gelb, hellblau, getüncht.

So boten die Dörfer einen recht sauberen Anblick dar. Auch im Innern herrschte bei den Ungarn und Deutschen die größte Sauberkeit. Die Wände waren sauber getüncht, die einfachen Möbel, das Bett recht sauber gehalten, ebenso auch der aus Lehm gestampfte Fußboden.

Höher in den Karpathen, namentlich in den Seitentälern des Waldgebirges, wo ausschließlich Ruthenen wohnen, änderte sich das Bild. Hier überwogen die einfachen Blockhäuser. An den Wänden befanden sich einige Holzbänke, an den Fenstern ein paar bunte Papierfetzen als Fries. Ein offener Küchenschrank mit buntem irdenen Geschirr, ein roher Brettertisch, ein bettgestellähnliches Brettergerüst mit einem paar Decken, das war die ganze Inneneinrichtung. Der größte Teil der Familie schlief auf dem riesigen, aus Lehm gebauten, niedrigen Ofen. Und nur der jüngste Familienzuwachs war in einer tonnenartig aus Holz gezimmerten Wiege untergebracht, die an Stricken von der Decke herabhängte.

Noch primitiver waren die Wohnstätten der Zigeuner draußen vor den Dörfern oder vor den Städten in der Tiefebene. Eine niedrige, aus trockenen Lehmziegeln gebaute Hütte ohne Fenster, ohne Herd, halb verfallen, das war das ein und alles der Zigeuner.

Ebenso geflickt und zusammengewürfelt wie diese Erdhütte sah auch ihr Inhalt aus. Ganz nackte, halbnackte Kinder, alte, junge Weiber, Burschen, Männer in zerlumpter Kleidung. Alle gegen Wind und Wetter unempfindlich, beim Nichtstun beschäftigt. Selbst bei 5° Kälte konnte man nackte Kinder in Schnee und Eis umherlaufen sehen. Musik machen, manchmal recht schlechte Musik machen, Betteln, das ist ihr Erwerb. Gibt es irgendwo eine recht schmutzige Arbeit, so ruft man nach dem Zigeuner.

Die heiße Sonne begünstigt das Freiluft- und Freilichtleben dieses Volksstammes. Nördlich der Karpathen findet man diese Sonnenkinder nur selten.

Infolge der primitiven Lebensverhältnisse bleiben nur die widerstandsfähigeren Elemente bei den Zigeunern am Leben. Die Familien sind infolgedessen nicht sehr kinderreich. Nur selten soll eine Familie mehr als vier Kinder zählen.

Auf einer höheren Stufe als die Zigeuner stehen die Ruthenen. Auch rein körperlich machen sie einen viel stattlicheren Eindruck. Ihre Kleidung ist selbstgefertigt. Die Männer tragen Kleider aus einem derben gewebten, weißlichen Wollstoff. Den Kopf bedeckt ein Hut oder eine Pelzmütze. An den Füßen tragen sie Opanken, die aus Leinwand und Lederstreifen kreuzweise gebunden werden. Die Frauen bevorzugen bunte Stoffe. Namentlich das Kopftuch leuchtet in den grellsten Farben. An den grobleinenen Hemden sieht man rote und blaue selbstgestickte Besatzstreifen. In der kalten Jahreszeit tragen beide Geschlechter kurze, grauweiße, pelzähnliche Umhänge mit Aermeln. Diese eigenartigen Kleidungsstücke werden selbst hergestellt und haben eine fließähnliche Außenseite und eine glatte Innenseite.

Wesentlich höher in der Kultur steht der Ungar. Seine Kleidung ist namentlich an den Sonntagen außerordentlich sauber. In einzelnen Gegenden wird von den jungen Burschen eine weißleinen, enganliegende Jacke und Hose getragen, die mit schwarzen Schnüren und Bändern besetzt sind.

Das weibliche Geschlecht bevorzugt die bunten Farben.

Recht eigenartig wirken in manchen Dörfern die wie bei einer Ballerina gefalteten, bunten, mittellangen Röcke der Frauen, von denen mehrere übereinander getragen werden. Selbstgestickte, bunte, seidene Kopftücher, bunte Bänder erhöhen nur die Farbenfreudigkeit der Kleidung. Dazu trägt alles lange Stiefel. Nicht selten kann man aber auch Kinder und Erwachsene im Winter im Schnee barfuß sehen.

Die ungarischen Dörfer machen dort, wo der Bauernstand vorherrscht, einen recht wohlhabenden, gepflegten Eindruck. In anderen Gegenden, wo der Großgrundbesitz überwiegt, und hier und da im Waldgebirge sieht man aber auch armseligere Ansiedlungen. Im allgemeinen bevorzugt der Ungar die Niederung, während die ruthenischen Ansiedlungen sich auf das Waldgebirge beschränken.

Im großen und ganzen ist der Ungar, auch der gebildete, sehr anspruchslos. Eine mehrköpfige Familie des guten Mittelstandes begnügt sich mit wenigen Zimmern. Ihre gesamte Lebensführung ist ebenfalls einfach. Da jedes Häuschen seinen eigenen Garten hat, werden die Garten-erzeugnisse im eigenen Haushalt verwertet. Die Gastfreierheit des Ungarn wird von vielen Seiten rühmend hervorgehoben.

Sehr ausgeprägt ist das Nationalgefühl und der Wunsch nach Selbständigkeit. Mit Begeisterung hängen sie an ihren deutschen Verbündeten.

Infolge seiner höheren Kultur überragt der Ungar den Ruthenen. Hierzu trägt auch die größere geistige und geschäftliche Regsamkeit bei, die allerdings auf den starken jüdischen Einschlag in der Bevölkerung zurückzuführen ist. Der Jude beherrscht in manchen Städten und Dörfern das ganze Geschäftsleben und damit auch den ganzen Ort, einschließlich seiner Hygiene. Ob letzteres zum Vorteil ist, das möchte ich dahingestellt sein lassen.

Gesundheitsfürsorge.

Im allgemeinen befindet sich die ärztliche Versorgung und damit auch die Gesundheitsfürsorge in den größeren Städten ganz auf der Höhe der Zeit. In den mittleren und kleinen Städten, in den Dörfern lassen zuweilen die gesundheitlichen Einrichtungen noch einiges zu wünschen übrig. Das hängt zum Teil mit den politischen Verhältnissen zusammen.

Der Komitatsoberarzt oder Komitatsoberphysikus, die Kreisärzte, sind wählbare Beamte des Komitats¹⁾ und nicht Staatsbeamte. Damit dürfte ihr Einfluß kein so gedeihlicher wie in Deutschland sein, wo diese Fürsorge in den Händen staatlicher Gesundheitsbeamter liegt.

Das Gehalt der ungarischen beamteten Aerzte ist auch wesentlich geringer als bei uns. Sie sind daher in der Hauptsache als praktische Aerzte tätig. Im Waldgebirge mit seinen entlegenen Tälern ist der Kreisarzt mitunter der einzige Arzt in seinem Kreise, der beispielsweise in einem Falle 400 qkm groß ist und 19 000 Einwohner zählt. Außer den Kreisärzten gibt es in den Städten noch Stadtärzte, welche die polizeiärztlichen Geschäfte besorgen.

Aller Voraussicht nach wird aber eine Reform, die durch den Krieg aufgeschoben ist, in der Stellung der beamteten Aerzte Wandel schaffen.

(Schluß folgt.)